



Symphonieorchester auf

Das Programm des SOV-Abokonzertes am Wochenende folgte nicht dem Mainstream. Ein Wagnis, das sich mehr als nur gelohnt hat.

ANNA MIKA

All zu viel Erfreuliches hat man in den letzten Jahren aus Ungarn nicht gehört: Eine zweifelhafte Regierung und Umweltprobleme rückten unseren östlichen Nachbarstaat nicht in das beste Licht. Darüber vergaß man leicht, dass Ungarn eine hervorragende Musikkultur aufzuweisen hat und viele gute Musiker hervorgebracht hat – ein Blick in die Namensliste der Mitglieder des Symphonieorchesters Vorarlberg bestätigt das.

Auch unter den Komponisten des 20. Jahrhunderts sind die Ungarn prominent vertreten. Einer von ihnen ist

Zoltán Kodály, dessen „Tänze aus Galánta“ das erste Werk des Programmes bildeten, das das SOV am Wochenende seinem Abonnementpublikum bot. 1933 uraufgeführt, ist dieses Stück, im Gegensatz zu anderen Stücken von Kodály, recht traditionell. Hinreißende Melodik und impressionistische Klangfarben schmeicheln dem Ohr und den Orchestermusikern winkt so manches attraktive Solo, etwa der Klarinette, fabelhaft geblasen von Alex Ladstätter.

Großartiges Stück

Auch Musikfreaks unbekannt ist der 1917 geborene Komponist András Mihály. Das

sollte sich rasch ändern, denn sein Cellokonzert, uraufgeführt 1953, ist ein großartiges Stück, das mittels einer komplex ausgearbeiteten Partitur das Orchester in allen Farben leuchten lässt und dem Solisten alle Gelegenheit gibt, sein Können zu zeigen. Dieser war István Várdai, der mit seinen 29 Lebensjahren schon Dozent an der exklusiven Kronberg Academy ist – der junge Vorarlberger Kian Sotani studiert dort (die NEUE berichtete).

Várdai folgte den weiträumigen melodischen Linien des Konzertes mit faszinierender Hingabe, einer inwendigen Musikalität und einem wundervollen Klang. Das begeister-



Die Ungarn Zsólt Hamar (links) und István Várdai (oben) waren der Dirigent und ein Solist der SOV-Konzerte vom vergangenen Wochenende.

PILVAX STUDIO (2)

„Ungarnreise“

te Publikum am Freitagabend im Montforthaus Feldkirch erklatschte sich gleich zwei Zugaben, von denen die zweite im neuen Saal an einen Beginn führte. Denn wenn man so will, sind Bachs Cellosuiten der Beginn der Laufbahn des Violoncellos als Soloinstrument und Várdai spielte den ersten Satz der ersten Suite – wunderschön und feinsinnig.

Große Ausdruckskraft

Der Dirigent des Abends kam ebenfalls aus Ungarn. Es war Zsólt Hamar, den Musikfreunde aus Vorarlberg als ständigen Gastdirigenten am Opernhaus Zürich in der Ära Pereira kennen, und dementsprechend beeindruckend ist sein Können. Er findet die richtigen Tempi,

modelliert die Phrasen mit großer Lebendigkeit und Ausdruckskraft und hat höchst erfolgreich den Klang des Orchesters geformt.

Übrigens war bei diesem Konzert auch die Akustik im neuen Montforthaus zufriedenstellend. So kam das symphonische Hauptstück des Konzertes voll zur Entfaltung. Robert Schumanns vierte Symphonie führte von Ungarn weg an den deutschen Rhein, wo deren zweite Fassung 1853 – genau hundert Jahre vor Mihálys Cellokonzert – uraufgeführt wurde. Kraftvoll und dennoch elastisch klang das hervorragend disponierte SOV, und ein Ereignis für sich war der gänzliche Schlussakkord der Symphonie – er entließ die Zuhörenden in eine neue Welt.